

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 57 (1992)
Heft: 2

Artikel: Jahresbräuche, um 1865 von jungen Baselbietern aufgezeichnet
Autor: Strübin, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahresbräuche, um 1865 von jungen Baselbietern aufgezeichnet

Mitgeteilt von Eduard Strübin

Auf dem Lande hat man in älterer eit Bräuche um ihrer selbst willen nicht aufgezeichnet. Wir wissen von ihnen aus den Geboten und Verboten, welche die Gnädigen Herren in Basel zur Abstellung von sogenannten Excessen erlassen haben. Aber auch einige ausführliche Beschreibungen gehen auf Städter zurück, so auf Daniel Bruckner in seinen 'Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel' (1748ff.) und auf Prof. Joh. Jakob Spreng im 'Idioticon Rauracum' (um 1760). Erst gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts ist im nunmehr selbständig gewordenen Kanton Basels-Landschaft das Interesse an dergleichen erwacht. Einen Markstein bedeutet das 1862 begonnene Gemeinschaftswerk der Lehrerschaft und einiger Pfarrer, die 'Heimatkunde von Baselsland'¹, in der sich zahlreiche (leider meist knappe) Angaben über Bräuche finden.

Für uns ist hier das Jahr 1862 aus einem anderen Grunde wichtig: Damals trat die Antiquarische Gesellschaft in Zürich mit dem Plan eines 'Schweizerischen Wörterbuchs (Idiotikon)' an die Öffentlichkeit und rief in allen Kantonen deutscher Sprache zur Mitarbeit auf². Den eigentlichen Anstoss hatte die Seele des Unternehmens, der Zürcher Pädagoge Friedrich Staub, gegeben. Zu den 'Erklärten Korrespondenten' der ersten Stunde gehörten «aus dem Kanton Basel die Herren Lehrer Becker von der Gewerbeschule, Ludwig Sieber, Lehrer am Gymnasium, Herr Seminardirektor Kettiger in Wettingen (für Basels-Land)»³. Am nachhaltigsten setzte sich dabei der Deutsch-

lehrer an der Basler Gewerbeschule⁴, Dr. Friedrich Becker, ein. Er stellte – allerdings erst 1877/78 – der Redaktion des Wörterbuchs seine eigene Sammlung von etwa 4000 Karten zur Verfügung sowie «das von Andern ihm zugelegte Material»⁵. Unter seinen Zuträgern figuriert eine ganze Reihe von jungen Baselbietern, die um die Mitte der sechziger Jahre seine Schüler gewesen sind. (Man erinnere sich, dass Baselsland ohne eigene höhere Mittelschule war – bis 1962!) Ihre Originalbeiträge sind mit Namen und Herkunftsort gezeichnet, einige mit einem Datum.

Unter diesen Schülerarbeiten befinden sich nur wenige Wörterlisten, andere sind wohl von der Redaktion 'verzettelt' worden; dagegen haben sich unter den Materialien der Redaktion in Zürich u. a. zahlreiche Beispiele für «Spiele, Kinderlieder, Sitten und Gebräuche» erhalten⁶. Sendungen dieser Art nahm man in Zürich zwar gern entgegen; das reiche Gut konnte aber in einem Wörterbuch «im ganzen nur berücksichtigt werden, sofern es die Erklärung einzelner Wörter mit sich brachte»⁷.

Wir dürfen auf diese Stücke zurückgreifen und bringen davon eine Auswahl – auch als Ergänzung zu unserem Buch über die Baselsbieter Jahresbräuche⁸, sind sie doch vielfach älter als die bis jetzt bekannt gewordenen Quellen und bringen auch Varianten und neue Einzelzüge. Alle Beispiele werden im genauen Wortlaut und in der originalen Schreibung wiedergegeben (auch in der problematischen, zum Teil abenteu-

erlichen der Mundart); einzig die Interpunktion ist der heute üblichen angeglichen. – Die im Staatsarchiv Basel erhaltenen Schülerlisten der Gewerbeschule erlaubten, die Namen einiger Schüler zu präzisieren (Ergänzungen in eckigen Klammern). – In den meisten Stücken werden als Brauchträger ‘Knaaben’ genannt; es sind dies nicht Buben, sondern ‘Chnaabe’ im Sinne der älteren Mundart: junge Burschen etwa vom Konfirmandenalter an.

¹ Über sie zusammenfassend: Paul Suter, *Die ‘Heimatkunde von Baselland’ 1863. In dieser Zeitschrift Bd. 11 (1986–1990), 488ff.*

² Walter Haas, *Das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Versuch über eine nationale Institution. Frauenfeld 1981, 18ff.*

³ *Protokoll des Vereins für Sammlung eines schweizerdeutschen Wörterbuchs 1862–1883, S. 11.*

⁴ Th. Burckhardt-Biedermann, *Geschichte des Gymnasiums zu Basel 1589–1889. 2. Aufl. Basel 1989, 228: Neben einem humanistischen Bildungsgang bestand seit 1852 ein realistischer (Realgymnasium, 5 Klassen, anschließend die Gewerbeschule, (3, später 3½ Jahre).*

⁵ *Vierter Jahresbericht über das schweizerdeutsche Idiotikon [. . .]. Zürich 1877, 5f.*

⁶ *Zwei Schachteln mit der Aufschrift ‘Basel’.*

⁷ *Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. I (1881), Vorwort S. VI.*

⁸ *Eduard Strübin, Jahresbrauch im Zeitenlauf. Kulturbilder aus der Landschaft Basel. Liestal 1991 (im folgenden abgekürzt: Strübin, Jahresbrauch).*

Lied der drei Könige

Wohl mitten in der Nacht
Die Hirten erwacht.
[Die himmlische Stimme
Das Gloria singe,]
Die englische Schar,
Geboren Gott war.

Die Hirten im Feld
Sie laufen so schnell,
Sie rennen und laufen,
S’ mags keiner erschnaufen,
Der Hirt und der Bueb
Ein Knäbelein sucht.

Gott Vater, schau an,
Was finden wir dann:
Ein herzlich schön’s Kindelein
Im schneeweißen Windelein,
Und zwischen zwei Thier
Ochs und Eselein hier.

Gott Vater, schau an,
Wie sind sie so arm:
Wir haben kein Pfännelein,
Zu kochen dem Kindelein,
Kein Mehl und kein Salz,
Kein Brod und kein Schmalz.

[Stephan] Gutzwyler, Ettingen [wohl 1865]

Zwei fehlende Zeilen der 1. Strophe ergänzt aus: Georg Sütterlin, *Gebräuche im Birseck*. Schweiz. Archiv f. Volkskunde 3 (1899), 227 (im folgenden abgekürzt: Sütterlin, Birseck). – Ähnliche Fassung mit Melodie aus Grindel SO bei: Sigmund Grolimund, *Volkslieder aus dem Kanton Solothurn*. Basel 1910, Nr. 1. – Adèle Stoecklin, *Weihnachts- und Neujahrslieder aus der Schweiz*. Basel 1921, 48f.: 6 Strophen mit 2 Melodien, Text aus dem Leimental. «Das aus allen Gegenden Deutschlands und Österreichs überlieferte Lied wurde früher bei Weihnachtsdarstellungen häufig gesungen. Heute noch wird es in der Schweiz zur Weihnachtszeit in vielen Familien gerne angestimmt.» – Siehe Strübin, *Jahresbrauch* 48–50. Das Liedchen wird auch um 1990

in Familien mit kleinen Kindern und in Kindergärten und Sonntagsschulen gesungen.
Kleine Ergänzung von DW : 1990: Am Familiengottesdienst (24. 12.) von den Kindern gesungen.
Kath. Kirche Bruder Klaus, Basel.

Das Fastnachtfeuer

Die Knaben sammeln bei uns am Fastnachtsonntag nach dem Mittagessen bei allen Bauern des Dorfes Holz oder Stroh. Mit dem Rufe «Holz, Holz, Strauh, Welle» ziehen sie von Haus zu Haus. Voran geht der 'Ludy' (ein verkleideter Bauer), dann kommen 3-4 starke junge Baurenknaben. Gewöhnlich haben die Bauern ihr Holz zum Fastnachtfeuer schon gerüstet. Dies wird von Bauernbuben auf einen bestimmten Platz getragen. Nun aber sucht der Ludy noch etwa einen Stroh-bündel mit seiner Gabel zu packen. Die hinter ihm packen sie und werfen sie denen zu, die das Holz und das Stroh zum Haufen schleppen. Dort ist alles sicher, und kein Bauer wagt es, das Gestohlene zu holen. Gibt ein Bauer Nichts, was selten geschieht, so wird ihm zum Hohne am folgenden Sonntag ein besonderes Feuer gemacht. Wenn alles gesammelt ist, so wird das Holz und Stroh auf einen Leiterwagen oder auf zwei geladen und bis unter die 'Gsteig'-Felsen geführt. Die Knaben tragen den Vorrath auf die Felsen hinauf. Unterdessen wird ein Gerüste von Stützen gemacht und das Holz und Stroh daran gehängt oder daran gestellt.

Während der Dämmerung ziehen alle auf den Felsen. Neben dem eigentlichen Fastnachtfeuer wird noch ein kleines angefacht, das 'Flöhfeuer' heisst. Nach Betzeit wird das Fastnachtfeuer angezündet. Nun werden Scheiben ge-

sprengt. Bei jeder Scheibe singt man folgendes:

1. Schiebe, Schiebe übere Rhy,
Wem söl die sy?
Sie söl N. N. sy.
Goht sie, so gilt sie,
Goht sie nit, so gilt sie nit.
Schiebe, Schiebe, oh, leb wohl !

2. Schiebe, Schiebe übere Grabe,
Die söll die Russe us Pole jage,
Schiebe, oh, adieu !

Bei den letzten Scheiben :

Schiebe, Schiebe übere Räi ab,
D' Chüechlipfanne het ne Bäi ab,
Der Ankehafe der Boden us,
Und jetzt ist die alte Faßnacht us.
Schiebe oh, oh ! Adie Schiebe !

Bei dem Feuer wird auch gesungen. Der Heimzug ist von Fackeln begleitet. Je nach dem Rauch und dessen Richtung schließen die Bauren auf ein gutes oder schlechtes Jahr.

An einigen Orten herrscht noch folgende Sitte (z. B. in Ettingen): Der jüngste [Ehe-]Mann des Dorfes muß bis Mitternacht bei dem Feuer wachen. Dafür erhält er die Überreste - in Ettingen wird das Feuer auf einer Fichte gemacht -, muß aber den Kirchenfahnen vor den Prozessionen hertragen, bis im nächsten Jahr ein anderer ihn ablöst.
F. J. [Franz Joseph] Meyer aus Pfeffingen, 24. Mai 1864

Ähnliche Beschreibung bei: Sütterlin, Birseck 229. - Strübin, Jahresbrauch 75ff. : u. a. Scheibensprengen mit Versen 123ff., 126 Fleefiir. - Die am Schluss für Ettingen beigebrachten Einzelheiten berichtet auch P. Brodmann, Heimatkunde des Dorfes und der Pfarrei Ettingen. Basel 1883, 66f. (im folgenden abgekürzt: Brodmann, Ettingen): Eine lebende, mit Wellen und am Wipfel mit Kien, Körben und alten 'Kummeten' behängte Tanne, die sog. Fastnachtstanne, auf der das

Feuer der Männer brannte und die «natürlich abstand, gehörte nachher dem jüngsten Ehemanne, der dafür bei Processionen die Fahne zu tragen hatte.» – Einzig von F. J. Meyer überliefert sind die Episoden mit dem Ludy und der Bestrafung des geizigen Bauers.

Hundsgürigee um Mitte Fasten

Hundsgürigee,
Stock voll Schnee,
Gent is Eier und Brod,
Lueget, wie's Hundsgürigee do
stoht!

Dieser Spruch wird bei folgendem Anlaß hergesagt:

Im obern Baselbiet verkleidet sich um Mitte Fasten ein Knabe, nimmt einen Stock in Hand und geht im Dorf von Haus zu Haus. Hinter ihm her laufen eine Schaar Kinder, die obigen Spruch ausrufen, während der Knabe, das Hundsgürigee, am Stock in die Höhe springt.

[Wilhelm] Ritter von Sissach und [Andreas] Gutzwyler aus Terwyl, 21. Sept. 1864

Die älteren Namensformen dieser Heischemaske bei: Strübin, Jahresbrauch 73 und Anm. 25; ausführliche Schilderung des Mittefastenbrauchs: 157ff.

Das 'Osterchügeli' werfen

Dies Spiel geht folgendermaßen vor sich: An Ostern sammeln sich die Knaben eines Dorfes und wählen zwei aus ihrer Mitte. Diese beiden Knaben wählen dann, je einer nach dem andern immer einen Knaben aus der ganzen Schaar, bis dieselbe in zwei gleich große Hälften geteilt ist. Nun nimmt jeder eine kleine Kugel von Holz, mit Blei beschwert ('Osterchügeli'), und beginnt zu werfen, nämlich daß immer die beiden Knaben, welche miteinander

gewählt worden sind, auch miteinander werfen. Die Partei, welche am weitesten geworfen, hat gewonnen, und jeder der andern Partei muß dem, mit dem er gewählt worden, eine Flasche Wein bezahlen.

[Andreas] Gutzwiler, Terwyl, 21. Sept. 1864

Siehe auch Strübin, Jahresbrauch 195, nach Brodmann, Ettingen 68f. und Sütterlin, Birseck 223.

Das Eierspringen in Frenkendorf am 23. April 1865

Wie gewohnt fand das Eierspringen in Frenkendorf am ersten Sonntag nach Ostern statt. Es war ein prächtiger Tag, und deßhalb wurde jene Belustigung für die Knaben von Frenkendorf zu einem wahren Feste. Dieses sollte nach der Kinderlehre, also etwa um zwei Uhr Nachmittag beginnen. Um halb 1 Uhr wurde der Festplatz gesäubert, alsdann legten die Knaben längs eines gespannten Seiles 100 Eier, jedes 2,5 Fuss [75 cm] vom andern, und zwar war immer das Zehnte ein gesottenes, rothes Osterei. Unter das zuerst gelegte Ei versteckte einer der beteiligten Knaben ein Zweifrankenstück, das hernach nebst andern Preisen dem Siger im Wettrennen zukommen sollte.

Schon um ein Uhr war ein großes Publikum versammelt; aber die Leute mußten eine volle Stunde warten, und, da die Sonne so heiß schien, fingen viele an mißmutig zu werden. Endlich – es war schon zwei Uhr vorbei – hörte man vom nahen Wirthshaus her ein Trompetensignal. Alles horchte gespannt, und nun trat der Zug auf den Festplatz. Voran schritten die fünf beim Eier-



Angeblich eine Darstellung eines Eierleset irgendwo «im Baselbiet anno 1904». Ganz rechts deutlich sichtbar ist ein Clown. (Repro aus der «National-Zeitung» Nr. 182, 21. April 1968)

springen beteiligten Personen in anständigen Masken, dann kamen die Musikanten und hinter diesen die Knaben von Frenkendorf. Die ganze Gesellschaft wurde mit Jubel empfangen.

Hierauf wurde das Publikum ungefähr sechs Fuß von jeder Seite der Eierreihe ferngehalten. Nun traten die fünf Masken in den freien Platz, die Musikanten nahmen am oberen Ende der Eierreihe neben einer schief aufgestellten, mit Spreu gefüllten Wanne Platz, und die Knaben zogen sich zum Publikum zurück. Jetzt ertönte die Musik; zwei von den Masken, die eine einen Narren, die

andere einen Zwergen vorstellend, tummelten sich unterdessen auf dem freien Platz herum. Hierauf nahm der Narr den Zwergen auf die Schultern, und dieser hielt eine recht lustige, witzige Rede an das Publikum – nur war es Schade, daß man wegen des immerwährenden Gelächters von Seiten des Publikum's nur wenig verstand.

Nun zeigten sich zwei andere, mit schönen Ritterkleidern maskierte Knaben: die Eierspringer. Der eine sollte die Eier, eines nach dem andern, 'lesen' und in die besagte Wanne tragen; der andere sollte in der gleichen Zeit nach

Liestal und zurück laufen. Auf ein gegebenes Zeichen begann der Wettkampf, und jauchzend trennten sich die Renner. Den Hut schwingend, eilte der Eine Liestal zu, während der andere unter den possirlichsten Sprüngen der Eierreihe entlang rannte. Am Ende derselben angelangt, warf er das letzte Ei unter die Zuschauer. (Unglücklicherweise traf er einen fünfjährigen Knaben gerade ins Gesicht.) Er durfte nämlich vier von den hundert Eiern zerschlagen; soviel er darüber brach, um so viel mehr Gänge mußte er machen.

Der Narr mußte ihn immer begleiten und den Platz freihalten. Das letztere gelang ihm vollkommen mit Hilfe einer an einen Stock gebundenen Schweinsblase. Auf ähnliche Weise war nun die fünfte Maske, die ein altes Weib vorstellte, thätig. Dieses hatte nämlich in einer alten Pfanne ein wenig Wagenschmiere mit einigen faulen Eiern vermennt und strich nun den Zuschauern, wenn sie die Köpfe zu weit vorstreckten, von diesem Brei mit einem alten abgenutzten Kochlöffel in's Gesicht. Auch der Eierspringer vertrieb den Zuschauern die Zeit durch allerlei Possen, durch Jauchzen und indem er bisweilen ein Ei unter das Publikum fahren ließ.

Schon hatte er über sechzig Eier in die Wanne geworfen, schon glaubte er sich des Sieges gewiß, da erscholl plötzlich die Nachricht, man sehe den Andern schon bei der 'Eselweid' (einer in Frenkendorf bekannten Wiese, etwa fünf Minuten vom Dorf). Noch hoffte er den Preis zu erringen; er rannte hin und her immer schneller, immer mehr

vom Schweiß triefend – aber es half nichts mehr: Bald kam der Läufer an, nachdem er in 35 Minuten vor das obere Thor nach Liestal und wieder zurück gelaufen war und noch einen Schoppen Wein getrunken hatte. Alles strömte ihm zu, alles pries ihn, und seine Kameraden brachten ihm ein Hoch. Er wies nun einen von Herrn Bierbrauer Brodbeck in Liestal unterzeichneten Schein vor, der seinen Sieg rechtfertigte. Der überwundene Wettrenner sammelte inzwischen eilig und ganz im Stillen die noch übrigen 25 Eier und schlich sich fort, bis das Publikum sich entfernt hatte. Alsdann gesellte er sich zu seinem Sieger, dem nun auch alle Eier gehörten nebst einer Anzahl Flaschen Wein, die der Besiegte bezahlen mußte. Bald gingen sie mit ihren Kameraden frohen Muthes wieder in das Wirthshaus zurück; dort ließ der Gefeierte des Tages die Eier in Butter schlagen und theilte das Mahl nebst dem gewonnenen Wein mit seinen Kameraden. Nachher wurde getanzt, und erst Montag Morgens um 5 Uhr trennte sich die lustige Gesellschaft.

Arnold Holinger von Liestal

Das Spiel heisst im Baselbiet sonst Äierlääse, Äierlääsed; siehe Strübin, Jahresbrauch 201ff. – Die genaue Schilderung Holingers ist die älteste bekannte aus Baselland. Besonders beachtenswert sind die fünf genannten Akteure: zwei als Ritter gekleidete Eierspringer, der Narr mit Schweineblase als Spass- und Platzmacher, als Platzmacherin auch das alte Weib mit seiner unappetitlichen Pfanne, schliesslich, für Baselland sonst nicht bezeugt, der Zwerg, der auf den Schultern des Narren eine witzige Rede hält. — Bierbrauerei Brodbeck: gegenüber der heutigen Kaserne, Geburtshaus des Dichters Carl Spitteler. Als Ziel wird auch das Wirthshaus zur Kranzmatt unterhalb Liestal genannt (Strübin 204).

Wurstbettelieder an der Metzgede

Guete nobe, riche Bur,
Gät mer au vo euer Su,
Nit so weni, nit so vil,
Vo den Ohre bis zum Stil.
Leut mi nit lang sume,
Es friert mi an mi Dume,
Leut mi nit lang warte,
I muess no dure Garte ;
I mues no dure feistere Wold,
Und wenn der mer öppis ge weit,
So gät mers denn au bold!

[Friedrich] Berger von Waldenburg
[wohl 1864]

Wurst heraus, Wurst heraus,
Glück und Heil in diesem Haus!
D' Sau, die het e große Chopf,
S' git de Jude en Opferstogg ;
D' Sau, die het gar große Ohre,
D' Jude sel der Teufel hole ;
D' Sau, die het e große Mage,
Gäntis, was mer möge trage ;
D' Sau, die het e große Hung [Hund],
D' Sau wiegt über 300 Pfung ;
D' Sau, die het gar große Füess,
Oh, wie si die Schinke so süeß ;
D' Sau, die het so chrummi Chnie,
Gämmer e weni vom rothe Wi ;
D' Sau, die het e großes Loch,
Wo me de Jude d'Suppe chocht.

[Stephan] Gutzwyler, Ettingen
[wohl 1865]

Zahlreiche Heischelieder 'ums Wüürschtl', gesungen von Buben und Mädchen, bei: Strübin, Jahresbrauch 391f. – Unser zweites Beispiel stehe hier als Beweis dafür, dass die 'gute alte Zeit' kein Idyll gewesen ist. Die judenfeindliche Haltung der Leute spiegelt sich nicht nur in solch boshafte, unflätigen Versen, sondern auch in den Gesetzen. Nach Fritz Klaus, Basel-Landschaft in historischen Dokumenten 2 (1983), 170–173: Gemäss 'Gesetz betreffend die Verhältnisse der Juden' von 1851 war allen Juden untersagt: «die Niederlassung im Kanton Basel-Landschaft sowie die Betreibung eines Handels, Gewerbes oder Berufes». Die uneingeschränkte rechtliche Gleichstellung erhielten die Juden erst eine Teilrevision der Bundesverfassung, 1866. – Hung [Hund]: Magen des Schweins.



Grosse Platte, wie sie früher bei einer «Metzgede» in Gebrauch war, «Würstliplatte». Aus Ziefen, datiert 1821 (Schweiz. Museum für Volkskunde, Basel).

Nüniklinge

Bei uns gehen die Knaben jedes Jahr am h. Abend um 9 Uhr mit Glocken umher; dabei ist nur einer mit einer ausgehöhlten Kürbis, auf welcher ein Gesicht ausgeschnitten ist. In die Kürbis wird eine Kerze gesteckt. Die Glocken oder Schellen sind meistens aus Eisen und werden Klopfer genannt. Es sind dabei so grosse, dass einer genug zu tragen hat beim Herumrennen. Bei uns in Lampenberg hat man dieß von jeher an diesem Tage gethan, was in den Nachbardörfern nicht der Fall ist.

[Reinhard] Schwob aus Lampenberg,
24. Mai 1864

Schilderung von 1989 bei: Strübin, Jahresbrauch 472, dazu S. 473 Foto von 1949, damals noch mit Maluune (Kürbis). – 1864: offenbar noch ohne Wienechtchindli; alt ist das Herumrennen (entsprechend S. 473f.) – Kürbis, weiblich gebraucht, ist aus dem mundartlichen d Chüürbse zu verstehen. – Neben Chlopfer ist auch Stierechlopfer überliefert.